

Reisebilder aus Israel

Autor(en): **Herrmann, Doris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **58 (1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der neue Bundesratspräsident

Im Jahre 1959 wurde zum ersten Mal seit der Gründung des schweizerischen Bundesstaates (1848) ein Bürger des kleinen Landes Obwalden zum Mitglied des Bundesrates gewählt. Die Vereinigte Bundesversammlung (National- und Ständerat) wählte damals Ludwig von Moos als Nachfolger des St.-Gallers Thomas Holenstein, dem die Bürde des hohen Amtes zu schwer geworden war.

Am 12. Dezember 1963 wurde Bundesrat von Moos zum Präsidenten unserer obersten Landesbehörde gewählt. Der neue Bundesratspräsident stammt aus Sachseln. Er ist ein Nachkomme des Niklaus von der

Flüe. Als er im Alter von 23 Jahren stand, wählten ihn die Behörden seiner Heimatgemeinde zum Gemeindegemeinschreiber. Später wurde er Redaktor des «Obwaldner Landfreundes», dann Regierungsrat und Landammann des Halbkantons Obwalden, den er seit 1943 im Ständerat vertrat. Und nun ist er der Erste unter den sieben Landesvätern geworden. — Wir glauben nicht, daß unsere bescheidene «GZ» im Lesezimmer des Bundeshauses aufliegt. Aber wer weiß, vielleicht kommen Bundesratspräsident L. v. Moos diese Zeilen doch einmal zu Gesichte. Und dann wird es ihn freuen, daß auch die «GZ» ihm herzlich gratuliert und ihm Gottes Segen wünscht.

Reisebilder aus Israel

Ein bildhübsches Mädchen in bis zu den Waden reichendem knallrotem europäischem Samtkleide mit langen Unterhosen beobachtete ich auf dem Wege zum «Flohmarkt». Sie trug auf dem Kopfe einen leeren Vogelkäfig, den sie mit beiden Händen festhielt. Die grelle Farbe des Kleides

Geschildert und gezeichnet von Doris Herrmann.

belebte das graue, staubige Zentrum dieses seltsamen Marktes, auf dem sich viele Erwachsene und Kinder in arabischen und europäischen Kleidern bewegten. Auf dem «Flohmarkt» wird alles Mögliche feilgeboten: Alteisen, Lumpen, alte und reparaturbedürftige Möbel, Radioapparate, Mo-

pede usw. Zwei Männer schleppten z. B. eine ausrangierte Blechbadewanne mit einem großen Riß auf die Mitte der Gasse hinaus. Sie machten sich daran, den Riß zu flicken. Einer trug Blechstücke herbei, während der andere mit Hammer und Nägeln bereitstand. Kinder bastelten aus allen möglichen Altstoffen Spielzeuge. Stolz zeigten sie den Touristen ihre selbstgebauten Wägeli, die sie an Schnüren zogen, oder sie schleiften Blechbüchsen über den Asphalt. Sie waren fröhlich und zu allerlei Späßen aufgelegt. Und durch das Dickicht von Eisen, Blech und Gerümpel streiften Katzen.

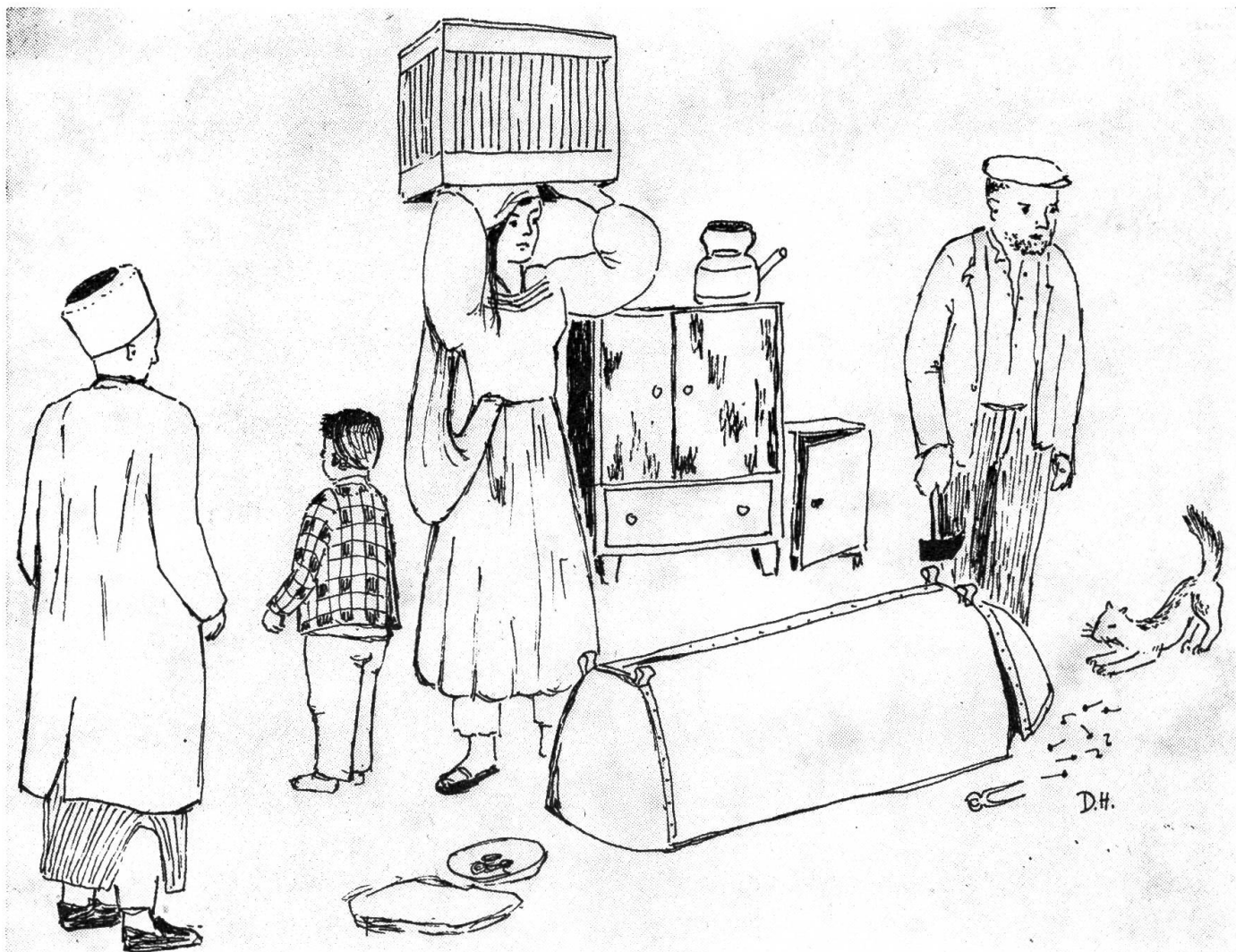
Orangen- und Grapefruit-Wäsche

Alle Orangen und Grapefruits, die von Israel ausgeführt werden, tragen den Stempel JAFFA. Sie werden auch in der Schweiz in vielen Lebensmittelgeschäften

verkauft. Ich erzähle jetzt, wie diese Früchte von den Bäumen Israels in die Kaufläden gelangen.

Vom Januar bis März erblickt man in den Pflanzungen Orangen- und Grapefruitbäume voll reifer Früchte. Es ist ein schwärmerisch schönes Farbenspiel: Orange und Gelb auf dunkelgrünem Hintergrund. Neben den reifen Orangen schmücken weiße, stark und herrlich duftende Orangenblüten die Bäume.

Es dauert ein ganzes Jahr lang, bis auf den Blüten reife Früchte herangewachsen sind, also doppelt so lang als bei unsern Äpfeln. — Im Laufe der Monate Februar bis April werden die Citrusfrüchte geerntet. (Zu den auch Taschengeld für eine Woche ausgehändigt. Damit können sie sich das Nötige kaufen, bis sie sich ihr Brot durch Arbeit Citrusfrüchten gehören Orangen, Grapefruits, Mandarinen, Zitronen usw.) Frisch



vom Baume gepflückt, sind die Früchte noch staubig und klebrig. Sie werden per Lastautos in die Verpackungshäuser befördert. Während der Erntezeit sieht man auf den Landstraßen häufig solche offene, mit Citrusfrüchten vollbeladene Lastautos. — Andere verlassen die Citrussaft-Fabriken, beladen mit den Überresten der ausgepreßten Früchte.

Im Verpackungshaus ist es lustig beim Zusehen, wie die Grapefruits oder Orangen auf dem laufenden Band mit warmen Wasserstrahlen und Seifenschaum und mechanischen Bürsten gewaschen werden. Während dem Vorgang des Waschens purzeln, tanzen und hüpfen die Früchte. Dann gelangen sie zu den Brausen, wo sie gespült werden. Während sie das Transportband weiterträgt, werden sie mit dem Föhn getrocknet. Jetzt erst sind sie zur Verpackung bereit. Frauen greifen blitzschnell die Früchte heraus, sortieren sie nach Größe, Qualität und Vollreife. Geschickt hüllen sie die Grapefruits oder Orangen in Sekundenschnelle in Seidenpapier. Schön und sauber verpackt liegen nun die Früchte reihenweise neben- und übereinander in den Kisten. Diese werden per Schiff in alle Welt verfrachtet.

Haifa bei Tag und Nacht

Das Kennzeichen der Hafenstadt Haifa ist der Aussichtsberg Karmel. In Haifa kommen die Einwanderer aus allen Ländern der Welt an. Es sind meistens Juden verschiedener Hautfarbe, die hier mit dem Schiff ankommen. Sie sind in der Regel ärmlich und knapp bekleidet, manche sogar barfuß. Sie bringen nur wenig oder gar keine Habe (Gepäck) mit, dafür aber oft schlimme Krankheiten. Kaum haben sie zum ersten Mal in ihrem Leben israelitischen Boden betreten, erhalten sie Lebensmittel- und Kleiderpakete. Es wird ihnen selber verdienen können. Vor der sofortigen Abfahrt mit Autobussen in das Innere des Landes stärken sich diese Einwanderer nach den Strapazen der Schiffsreise noch mit Tee und Kuchen, die ihnen von freiwilligen Helfern verabreicht worden sind. Man

sieht in Haifa Volk aus aller Welt. Ich sah in Saris gekleidete Jüdinnen aus Indien, jüdische Neger aus Afrika, Beduinen in langen, gestreiften Hemden und mit weißen Kopftüchern, die mit schwarzen Ringen befestigt sind, usw.

Einst war der Berg Karmel unberührt, d. h. noch sehr wenig überbaut. Es war ein Wald- und Weidengebiet. Heute ist er teilweise ganz überbaut. Sogar an steilen Hängen stehen hintereinander Häuserreihen, zu denen viele Treppen hinführen. Auf der Spitze des Berges ist jetzt ein riesiges Luxushotel. Es wird meistens nur von amerikanischen Touristen und anderen ausländischen Reisegesellschaften aufgesucht. Eine Untergrundbahn führt von Haifa-Hafen auf den Berg Karmel. Ich beobachtete zufällig an der U-Bahnhaltestelle eine Gruppe von Einwanderern. Einige Frauen und Kinder standen ratlos bei der Rolltreppe. Sie hatten noch nie eine solche neuzeitliche Treppe gesehen und wagten es nicht, den Fuß auf die fahrenden Stufen zu setzen. Als sie einen andern Aufgang suchen wollten, halfen wir ihnen sogleich. Wir hielten sie am Ellbogen fest und nahmen ihnen das Gepäck ab. Da getrauten sie sich, die Treppe zu benutzen. Sie dankten uns mit munterem Geplauder. Aber wir verstanden kein Wort. Wahrscheinlich redeten sie in türkischer oder irgendeiner arabischen Sprache.

Zum Stadtbild Haifa gehören auch die jungen und alten Schuhputzer. Da läßt z. B. ein Neger seine Schuhe von einem älteren weißen Mann putzen, ein Jemeneti bei einem Jungen oder ein Beduine von einem vollbärtigen Juden. — Zahlreiche Petroleumwagen, von Maultieren gezogen, fahren durch die Stadt. Auf dem Bock jedes Wagens sitzt ein oft halbschlafender Mann. Er läutet immerfort mit einer Glocke. Wenn ein Kunde auf der Straße oder vom Fenster aus «Petroleum» ruft, hält er an. Petroleum ist ein wichtiger Brennstoff für kühle Zeiten im Norden Israels.

Am bekanntesten ist Haifas farbenreiche Nachtbeleuchtung. Es sieht aus wie ein Feuerwerk. Da ich mit einer Reisegesell-

schaft reiste, wohnte ich im bereits erwähnten Luxushotel auf dem Berge Karmel. Als es total dunkel war, machte ich Photoapparat und Stativ bereit. Dann fuhr ich mit dem Lift in das oberste zehnte Stockwerk hinauf. Dort durfte ich in ein unbesetztes Zimmer gehen, von dessen Balkon aus ich eine günstige Aussicht hatte.

Den Berg hinunter bis zum Meeresstrand war alles übersät von Leuchtpunkten in allen Farben. Auch auf dem Wasser sah ich Leuchtkugeln. Sie schienen zu schwimmen. Das waren die Signallichter der Schiffe. Über dem leuchtenden Horizont wölbte sich der Nachthimmel, an dem nur wenige Sterne glitzerten. Fortsetzung folgt

Etwas für jubiläumsfreudige Leute

Wenn Eheleute 25 Jahre lang miteinander durchs Leben geschritten sind, können sie das Fest der Silbernen Hochzeit feiern. Nach weiteren 25 Jahren kommt dann die Goldene, und 10 Jahre später die Diamantene an die Reihe. Und noch einmal 10 Jahre später folgt die Eiserne. — So lautet nach altem Brauch die «Hochzeitsregel».

Aber niemand ist gezwungen, sich daran zu halten. Das heißt, jedermann kann dazwischen beliebig viele Hochzeits-Jubiläen feiern. Er kann tun, was ihm das Herz befiehlt. Und es ist gewiß kein schlechtes Zeichen für zwei Eheleute, wenn sie zum Beispiel schon jedes Jahrfünft der Wiederkehr ihres Hochzeitstages festlich begehen. Es kommt dabei nicht darauf an, ob sie für diese «Zwischen-Jubiläen» besondere Namen wissen. Wer aber Freude daran hat, der mag sie nach untenstehender «Hochzeitsregel» benennen. Sie wurde uns auf Wunsch mehrerer Basler Gehörloser von

Johannes Fürst zur Veröffentlichung mitgeteilt.

- 1 Tag: Grüne Hochzeit
- 1 Jahr: Papierene Hochzeit
- 5 Jahre: Hölzerne Hochzeit
- 10 Jahre: Zinnerne Hochzeit
- 12½ Jahre: Kupferne Hochzeit
- 15 Jahre: Kristallene Hochzeit
- 20 Jahre: Porzellanene Hochzeit
- 25 Jahre: Silberne Hochzeit
- 30 Jahre: Elfenbeinerne Hochzeit
- 40 Jahre: Wollene Hochzeit
- 45 Jahre: Seidene Hochzeit
- 50 Jahre: Goldene Hochzeit
- 60 Jahre: Diamantene Hochzeit
- 65 Jahre: Krondiamantene Hochzeit
- 70 Jahre: Eiserne oder Gnadenhochzeit

Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser «Hochzeitsregel» um eine Basler Spezialität. Vielleicht weiß uns der berühmte Baslerschalk die Bedeutung einiger sonderbarer Benennungen zu erklären.

Die am besten flohnen — verdienen Millionen

Flohnen bedeutet Faulenzen. — Wenn der Spruch wahr ist, dann wäre es also möglich, mit Faulenzen Millionen zu verdienen. Probier aber lieber nicht, ob es wirklich stimmt. Gewöhnliche Leute gewinnen durch Faulenzen nur einen Haufen Sorgen. Der Spruch gilt nämlich nur für wenige Leute.

Da kaufte zum Beispiel ein nicht gerade armer Mann in einer großen Schweizer

Stadt eine Liegenschaft für den Betrag von 3,8 Millionen Franken. Und dann wartete er auf einen Käufer. So ist das nämlich heute: Häuser und Liegenschaften werden oft nicht gekauft, weil man sie unbedingt selber braucht. Man spekuliert damit. Wir werden gleich sehen, was das bedeutet.

Der Mann brauchte nicht lange auf einen Käufer zu warten. Die Verwaltung der Stadt benötigte diese Liegenschaft drin-